



„Wir brauchen eine spirituelle Beziehung zur Natur“

Pater Anselm Grün, einer der bekanntesten christlichen Mönche in Deutschland, spricht über Wege aus dem religiösen Narzissmus, über Verantwortung und die Bedeutung der Stille.

INTERVIEW MIT PATER ANSELM GRÜN
VON ANDREA LIEBERS

S

ie engagieren sich als Christ für die Gesellschaft: Sie sind Cellerar des Klosters und als Verwalter für einen Großbetrieb mit 280 Angestellten und einer Schule mit 980 Schülern und Schülerinnen zuständig. Was treibt Sie an?

PATER ANSELM GRÜN: Für mich ist der Glaube die eigentliche Quelle, aus der ich schöpfe. Der Glaube verweist mich auf die Natur als gute Schöpfung Gottes. Mit dieser Schöpfung müssen wir verantwortlich umgehen. Dabei genügt es nicht, nur moralische Forderungen für

den Umweltschutz zu stellen. Es braucht eine spirituelle Beziehung zur Natur als Schöpfung Gottes, damit ich gut mit ihr umgehe.

Was genau bedeutet „spirituelle Beziehung zur Natur“? Und wie können wir diese leben?

PATER ANSELM GRÜN: Eine spirituelle Beziehung zur Natur aufzubauen bedeutet, dass ich die Natur nicht einfach nur wahrnehme, sondern sie als Ausdruck Gottes sehe. Die ganze Natur ist vom Geist Gottes durchdrungen. Daher behandle ich die Natur auch als etwas Heiliges. Ich gehe gut mit ihr um. Ich beute sie nicht aus. Ich behandle sie so, dass sie sich weiter entfalten kann.

Sind Christen, die ihre Religion ernsthaft ausüben, per se engagiert? Gehören Engagement und Spiritualität im Christentum zusammen?

PATER ANSELM GRÜN: Ken Wilber, ein amerikanischer Psychologe, meint, die spirituelle Bewegung in den USA sei in den letzten 20 Jahren eine narzisstische Regression gewesen. Da ginge es immer nur um das Sichwohlfühlen. Christliche Spiritualität hat sich immer auch durch die Verantwortung für die Welt ausgezeichnet. Das Reich Gottes, so sagt Jesus, soll durch unser Verhalten in dieser Welt sichtbar werden. Wir haben einen Auftrag, diese Welt im Sinne Gottes zu gestalten.

Besteht nicht die Gefahr, dass das Handeln in Aktionismus ausartet und die Kontemplation vernachlässigt wird?

PATER ANSELM GRÜN: Es braucht immer das Gleichgewicht zwischen Gebet und Arbeit. Nur Arbeiten ist oft eine Flucht vor sich selbst. Nur Beten wird oft zum religiösen Narzissmus. Man kreist dann immer nur um sich selbst. Für Benedikt soll Beten und Arbeiten frei machen, uns für Gott und für die Menschen hinzugeben, anstatt um uns zu kreisen.

Was bedeutet Ora et labora (Bete und arbeite!) heute für Sie und Ihr Kloster?

PATER ANSELM GRÜN: Ora et labora heißt für mich einmal, dass ich genügend Zeit zum Beten und Arbeiten habe, dass meine Arbeit aus der Quelle des Gebetes heraus strömt. Es heißt aber auch, dass meine Arbeit die gleichen Haltungen ausdrückt wie das Gebet, nämlich: Hingabe, Liebe und Demut.

Was „bringt“ es einem spirituellen Menschen, sich für seine Mitmenschen oder die Umwelt oder auch politisch zu engagieren? Hindert es ihn nicht, seine Spiritualität weiterzuentwickeln?

PATER ANSELM GRÜN: Das Engagement für die Umwelt und für die Gesellschaft bringt uns in Berührung mit unserer eigenen Wahrheit. Da gibt es immer auch Enttäuschung und Verletzung. Und dann wäre es eine Herausforderung, sich in der Meditation immer wieder von diesen Trübungen reinigen zu lassen, damit von uns wirklich Frieden ausströmt und nicht aggressive Unruhe.

Wie halten Sie das Gleichgewicht zwischen Kontemplation und Vita activa?

PATER ANSELM GRÜN: Für mich ist wichtig, dass ich das Leben und den Rhythmus des Mönches lebe. Die ersten drei Stunden am Tag sind Schweigen und Stille, Gebet und Liturgie. Das ist für mich die Quelle, aus der ich tagsüber schöpfe.

Warum haben Sie sich mit der buddhistischen Meditation beschäftigt? Haben Sie im Osten etwas gefunden, das es im Westen nicht, nicht mehr oder nur noch wenig gibt?

PATER ANSELM GRÜN: Ich bin 1964 ins Kloster eingetreten. Damals war das geistliche Leben mehr durch Rituale geprägt, und man hat die Tradition der Mystik innerhalb des Christentums vernachlässigt. Da war für uns die Begegnung mit der Zen-Meditation eine Offen-

barung. Wir haben Zen-Meditation geübt und haben uns dann von ihr her den eigenen Traditionen zugewandt und erkannt, dass seit dem 3. Jahrhundert die christlichen Mönche schon meditiert haben, ähnlich wie im Zen-Buddhismus. Heute ist für mich vor allem das Jesus-Gebet die Meditationsmethode, mit der ich meditiere.

Im Buddhismus wird vor den Gefahren gewarnt, sich mit „weltlichen“ Dingen zu beschäftigen. Man glaubt, dass man sich erst einmal selbst klären und geistig stabilisieren muss, damit man in der Tätigkeit außen gefestigt bleibt und nicht sofort wieder in den Strudel seiner negativen Emotionen gezogen wird. Wie sehen Sie das?

PATER ANSELM GRÜN: Wir können nicht warten, bis wir ganz rein sind, ganz geklärt und vergeistigt. Das würde bis zum Tode dauern. Es ist wichtig, beides parallel zu tun. Es braucht die Klärung durch die Stille, aber dann auch das Engagement nach außen. Und das Engagement nach außen muss immer wieder von Stille und Meditation unterbrochen werden, damit das, was dort auch an Leidenschaften hochkommt, geklärt und gereinigt wird.

Jesus selber hat die beiden Pole in seinem Leben verbunden. Er fordert uns auf, den Nächsten zu lieben wie uns selbst. Wir sollen also auch gut mit uns selbst umgehen. Und Jesus hat sich immer wieder in der Nacht zum Gebet zurückgezogen, um dann aus dem Gebet heraus den Menschen zu begegnen. Ob im Christentum oder im Buddhismus – es braucht beide Pole, damit unser Leben so wird, wie es von Gott her gedacht ist: als ein Leben aus Gott und in Gott und als ein Leben für die Welt.

Pater Dr. Anselm Grün ist seit 1977, nach Beendigung seines Studiums der Philosophie, Theologie und Betriebswirtschaft, der Cellerar (der wirtschaftliche Leiter) der Abtei Münsterschwarzach. Er gibt Kurse und ist Autor von rund 300 Büchern mit einer Gesamtauflage von über 14 Millionen weltweit: www.vier-tuerme-verlag.de